

# Swan

Von KleinMim

## Kapitel 10: Ein Schlag ins Wasser

Ich liege auf der Couch, halb in meine warme, bunte Patchwork-Decke eingewickelt, und starre auf die Zimmerdecke. Ich bin schon wieder hier eingeschlafen, diesmal mitten unter dem Lesen. Das Buch liegt aufgeschlafen auf meinem Bauch, was mir nicht gefällt, weil der Buchrücken dadurch einen Knick bekommen hat, den ich normalerweise zu vermeiden versuche, und weit bin ich auch nicht gekommen. Ich konnte mich nicht so recht auf das Lesen konzentrieren, mir sind ständig die Augen zugefallen und irgendwann war ich dann, wie es scheint, ganz weg.

Als mir der gestrige Abend wieder einfällt, bekomme ich irgendwie keinen Schock irgendeiner Art. Ich denke bloß resignierend „Ach das...“ und fühle mich ein wenig niedergeschlagen. Nicht wegen Nathans Reaktion auf den Kuss, die ja im Grunde gar nicht da war, oder zumindest nicht so, dass ich es gemerkt hätte. Als wir zurück bei den anderen waren, die sich angeregt unterhalten haben, haben wir uns nach kürzester Zeit wieder an den Gesprächen beteiligt, aber wir haben uns nicht mehr in die Augen gesehen. Vielleicht liegt es auch an mir. Schließlich bin ich seinem Blick ausgewichen. Ob er es auch so gemacht hat, kann ich darum gar nicht sagen.

Allerdings hat Nathan auch nicht gegen meine Entschuldigung protestiert. Er hat nichts gesagt, ich habe nicht einmal gesehen, ob er geschockt, erfreut oder verärgert war. Habe ich ihn nur zu wenig angesehen oder hat er erstmals seine Emotionen verborgen? Hat er vielleicht selbst gar nicht gewusst, was er denken soll?

Wenn überhaupt, fühle ich nur verhaltenen Zorn gegen mich selbst. Ich hätte mich ganz einfach gedulden sollen, das war doch noch niemals zuvor eine Schwierigkeit für mich. Allerdings habe ich auch noch nie zuvor aus eigener Initiative jemanden geküsst, mit dem ich noch nicht zusammen war, ich habe immer darauf gewartet, dass der andere diesen Schritt tut. Vielleicht war das auch gar nicht so blöd, wie es aussieht. Dieses Mal habe ich damit ziemlich danebengehauen.

Das Schlimmste ist nicht, dass ich mich blamiert haben könnte. Das glaube ich gar nicht, denn er hat eindeutig selbst in Betracht gezogen, mich zu küssen. Wieso sonst diese Gestik, die Haltung und das un schlüssige Anstarren? Das kann ich durchaus deuten. Nur dass er es eben nicht durchgezogen hat. Das Schlimmste ist, meines Erachtens, dass es in Zukunft schwierig werden wird, sich mit ihm zu unterhalten. Ich habe die verdammte Freundschaftsgrenze überschritten, und jetzt kann man nicht mehr einfach so tun, als wäre nichts gewesen. (Wobei ich mich nicht beschweren

würde, wenn das Nathan erst einmal täte.) Das ist auch das Blöde daran, dass ich so selten etwas trinke, denn jetzt kann ich es nicht einmal auf den Alkohol schieben.

Aus diesem Grund, wegen dem Ärger auf mich selbst, bin ich jetzt auch einigermaßen niedergeschlagen. Ich robbe von der Couch, wickle die Decke zusammen und schlurfe in die Küche, wo ich mir einen Kaffee mache.

Ich mache mir so gut wie nie Kaffee. Den trinke ich noch um Einiges seltener als Tee. Ich muss also wirklich sehr schlecht drauf sein.

Während ich am Küchentisch sitze und mir schnell ein Honigbrot streiche, betrachte ich, wie die Kaffeemaschine dampft. Ich mag den Geruch, aber den Geschmack von Kaffee habe ich noch nie besonders geliebt. Woher die plötzliche Lust darauf kommt, weiß ich nicht.

Mein Telefon läutet. Automatisch werfe ich einen Blick auf die Uhr. Es ist bereits kurz vor zwölf, ich habe lange geschlafen, aber immerhin bin ich auch spät heimgekommen. Ich stehe auf und gehe zum Telefon.

„Candace.“, murmle ich in den Hörer, ohne dass ich nachgesehen habe, wer anruft. Mir fällt auf, dass ich etwas unhöflich bin, obwohl der Anrufer, wer immer es ist, mit Sicherheit nichts für meine Laune kann, und würde gerne irgend etwas Versöhnliches nachschieben, aber mir fällt nichts ein. Darum warte ich auf die Antwort. Ich hoffe, es ist Nathan, der sich ganz normal verhält.

„Hier ist Gemma. Du klingst ja nicht so fröhlich.“, ertönt ihre überraschte Stimme.

„Tut mir Leid. Ich wollte dich nicht so anblaffen.“, sage ich entschuldigend.

„Was hast du denn eigentlich? Müsstest du nicht ausgesprochen fröhlich sein?“, wundert Gemma sich.

Oh ja. Warum bin ich so fröhlich, so fröhlich, so fröhlich, so ausgesprochen fröhlich – so fröhlich war ich nie. „Nein.“, murmle ich. Mist, jetzt fange ich schon wieder damit an. „Warum sollte ich fröhlich sein?“, frage ich ein bisschen freundlicher.

„Äh, habe ich das falsch beobachtet? Du und Nathan habt euch doch gestern geküsst, oder nicht?“

„Erinner mich nicht...“ Ich seufze, mache eine kurze Pause. „Nein, er hat gar nichts gemacht.“, erkläre ich. „Er war anscheinend im Begriff, er stand unschlüssig vor mir und hat mich angesehen. Aber er hat nichts gemacht. Und dann habe ich es eben getan.“

„Und, war das so falsch? Wie es aussieht, wollte er dich doch ohnehin küssen. Wenn er sich nicht traut, dann musst du es eben machen. Das ist doch nicht abwegig.“ Und wieder einmal stellt Gemma das Leben simpler dar, als es ist.

„Ich hätte ihn nicht auf die Weise drängen sollen.“, sage ich. „Ich habe dir noch nichts

von seinem Beziehungsdrama erzählt?“ Drama, sage ich. Das klingt ja schon fast abfällig. „Trauma.“, verbessere ich mich. *Nat kann nichts dafür, dass ich Scheiße gebaut habe.*

„Nein, nicht dass ich wüsste.“ Noch immer setzt Gemma den verwunderten Tonfall nicht ab, und es nervt mich ein bisschen. *Auch Gemma kann nichts dafür.*

„Seine Freundin vor zwei Jahren hat ihn betrogen.“, fasse ich kurz, obwohl ich weiß, dass das gar nicht der Punkt ist.

„Schon mit sechzehn? Oh je.“, kommentiert Gemma mit ihrem übertriebenen Mitleidston. „Aber was hat das mit dir zu tun?“, fragt sie nach kurzem Schweigen.

„Sie hat ihn allgemein emotional... durcheinandergebracht.“ Ich möchte nicht zerrüttet sagen, weil mir das übertrieben vorkommt. Vielleicht ist es das nicht, aber wenigstens würde Gemma dann übertrieben reagieren. „Als er sich sofort von ihr getrennt hat, als er davon erfahren hat – wie es auch sein sollte – hat sie ihn nicht in Ruhe gelassen, sondern ihn weiterhin eingewickelt, ihn um Dinge gebeten und wollte wieder mit ihm zusammen sein, während sie mit dem anderen Kerl noch immer was am Laufen hatte.“

„Oh.“, sagt Gemma. „Das ist... das ist total...“

„Rücksichtslos, egoistisch, unfair.“, schlage ich vor. „Und jetzt hat er so ziemlich die Fähigkeit verloren, jemandem zu vertrauen. Nicht seinen Freunden, das ist etwas anderes, er traut sich nicht, eine Beziehung anzufangen oder irgend jemandem gegenüber Gefühle zuzulassen. Darum hat er auch gestern so lange gezögert, und ich habe mich trotzdem darüber hinweggesetzt, mir gedacht, ein Kuss kann nicht so viel bewirken. Aber im Nachhinein gesehen *kann* er das schon. Ich habe ihn sozusagen dazu gezwungen, sich zu überlegen, ob er jetzt etwas von mir will oder nicht. Ich hätte doch einfach nur Geduld haben müssen, aber nein, gerade in der unpassendsten Situation muss ich zum ersten Mal in meinem Leben Eigeninitiative ergreifen...“

„Hey, Liv.“, unterbricht Gemma. „Du musst dich darüber doch nicht so ärgern. Steiger dich da doch nicht so hinein. Wahrscheinlich ist es überhaupt nicht so schlimm.“

„Oh ja, bis auf dass wir uns ab jetzt nicht mehr normal unterhalten können werden.“, antworte ich bitter.

„So kenn ich dich doch gar nicht. Seit wann bist du so pessimistisch?“, fragt sie sanft. Die Frage müsste lauten, seit wann ich eigentlich nicht mehr so pessimistisch bin. Früher war ich das immer, zumindest wenn es darum ging, dass ich Glück haben sollte. In den letzten Jahren gab es einfach keinen Grund dazu. Vielleicht sollte ich nicht beim ersten Misserfolg nach Ewigkeiten wütend auf mich und die ganze Welt sein. Aber... wie konnte ich gerade bei Nathan einen Fehler machen? Ich war so lange in ihn verliebt, und jetzt sieht es so aus, als wäre ich es wieder, nur nach kurzen ersten Gesprächen, jetzt habe ich die Chance, auf die ich ein Drittel meines Lebens gewartet habe, und ich schieße sie einfach so in den Wind. Wie kann das nur sein?

„Das ist nicht pessimistisch. Wenn er vorher schon unschlüssig und angespannt war, ist er es jetzt erst recht. Wenn ich Pech habe, habe ich jetzt alles kaputt gemacht.“, sage ich, aber nicht mehr bitter, sondern nüchtern, damit sich Gemma nicht auch noch über meinen Tonfall beschweren kann.

„Ach komm schon.“, beschwichtigt mich Gemma. „Mit einem Kuss? Es gibt viele Mädels, die auf Partys miteinander knutschen, und das heißt trotzdem noch lange nicht, dass sie ihre Freundschaft danach vergessen können.“

„Erstens: das ist etwas ganz anderes. Die machen das zum Spaß, vielleicht um ein wenig aufzufallen, es ist nicht ansatzweise mit der Situation von gestern zu vergleichen. Zweitens: vielleicht ist es dir nicht ganz klar, aber Nathan und ich gehören nicht zu den draufgängerischen Partyleuten, wie du und Merry es vielleicht seid. Wir brauchen länger, um auf jemand anders zuzugehen, und wenn es dann daneben geht, sagen wir nicht einfach ‚ups‘ und machen normal weiter.“, sage ich viel schärfer als beabsichtigt.

„Draufgängerische Partyleute?“, wiederholt Gemma wenig begeistert. „Wann verhalte ich mich draufgängerisch?“

Ich lasse mich auf einen Stuhl in der Küche sinken. „Sorry. So hab ich es nicht gemeint. Ich meine einfach...“ Ich suche nach einer freundlicheren Formulierung. „Wir trauen uns nicht so schnell, uns jemand anderem zu nähern, und sind auch vielleicht verunsichert, wenn der andere zu schnell etwas unternimmt.“

„Okay.“, sagt Gemma, ohne noch in irgend einer Weise zu widersprechen. „Aber Liv, das wird bestimmt schon wieder mit euch beiden. Ruf ihn an oder schreib ihm, und dann wird er mit dir reden müssen. Du kannst doch einfach so tun, als wäre nichts gewesen. Und wenn er dich doch darauf anspricht, entschuldigst du dich eben noch einmal.“

Ich habe mich zwar schon entschuldigt, aber ich erwähne es nicht. Gemma hat schon versucht, mir zu helfen. „In Ordnung, Gem. Ich hoffe wirklich, dass es nicht so schlimm ist. Vielleicht hast du ja Recht.“ Ich bezweifle es nur. „Mach dir einen schönen Samstag. Du weißt schon, einen draufgängerischen Partyabend.“

Gemma kichert ein bisschen. „Gut, werde ich machen.“, sagt sie. „Viel Glück mit Nathan.“

„Ja, danke, baba.“

„Baba.“

Ich stehe auf und lege das Telefon wieder auf die Ladestation. Mein Kaffee ist inzwischen fertig, aber ich habe gar nicht mehr solche Lust darauf. Trotzdem schenke ich mir eine Tasse ein und schüttele viel Milch und Zucker dazu, um den starken Kaffeegeschmack zu überdecken. Viel Sinn hatte es wirklich nicht, mir Kaffee zu machen.

Gut, ich könnte mich jetzt nach meinem Frühstück vor den Computer schicken und Nathan eine Nachricht schicken. Am besten mache ich genau das. Aber wenn er nicht antwortet, dann habe ich wohl ein Problem.

Ich stelle den Teller in die Spüle, den Honig zurück in den Schrank und nehme die Kaffeetasse mit in mein Schlafzimmer, wo der Computer steht. Ich öffne Outlook Express, habe keine neuen Nachrichten und vor allem keine von Nathan, und deshalb fange ich eben an, eine Mail zu schreiben.

Mir fällt nicht wirklich etwas ein. Ich habe kein Thema. Vielleicht einfach drauflos schreiben.

\*

*Lieber Nathan!*

*Es war ja echt nett mit euch gestern Abend. Ich mag deine Freunde wirklich, Hector scheint sehr intelligent zu sein, und trotzdem in keiner Weise überheblich. Die meisten schlauen Leute meinen ja, damit angeben zu müssen. Und Immanuel ist auch sympathisch, genau so, wie du ihn beschrieben hast. Tut mir nur Leid, dass ich ein bisschen früher verschwunden bin als die anderen, ich war ein bisschen müde. Ich gehe wahrscheinlich zu wenig aus, weil ich das nicht gewohnt bin. Nebenbei genehmige ich mir meistens nicht einmal einen Drink – ich bin wohl einfach nicht so ein Partymensch. Ach ja, wie ich bemerkt habe, trinkst du ja auch kaum Alkohol. Meinst du, wir müssten ein bisschen mehr über die Stränge schlagen?*

\*

Ich bin nicht ganz zufrieden mit dem letzten Satz. Er klingt ein bisschen, als wäre ich enttäuscht über seine Reaktion gewesen (na gut, das war ich ja eigentlich auch) und würde ihm nun vorwerfen, dass es mit Alkohol besser funktioniert hätte. Ich ändere es.

\*

*Aber ich nehme an, das ist nicht so schlimm für dich – wie ich bemerkt habe, trinkst du ja auch kaum Alkohol, oder?*

\*

Ich finde es schon besser so. Aber das hilft mir auch nicht weiter. Ich weiß nicht, worüber ich noch schreiben könnte. Nicht schon wieder über das Studium. Und auch nicht darüber, wie Meredith mit Immanuel geflirtet hat – selbst wenn er das nicht daneben findet, könnte er es für eine Anspielung halten, dass unsere Freunde es mehr verstehen, Spaß zu haben, als wir.

Ach verdammt, das wird jetzt nichts. Ich seufze genervt und rolle mit dem Drehstuhl vom Schreibtisch weg. Dann telefoniere ich eben wieder. Nicht mit Nathan, das geht mit Sicherheit wieder daneben, denn jetzt könnte ich mir durchaus vorstellen, dass wir

vor uns hinstottern werden und eine einigermaßen unangenehme Situation entsteht.

Ich wähle Merediths Nummer und hoffe, dass sie mir ein paar Gesprächsthemen vorschlagen kann.

„Loop.“, meldet sich jemand. Nicht Meredith, wieder einmal. Aber die Stimme ist mir durchaus bekannt – von gestern Abend. Ach du meine Güte. Ich überlege mir, ob zwei Wochen zu früh für einen Kuss sind, und sie braucht gerade mal einen Abend, um jemanden abzuschleppen.

„Immanuel?“, frage ich vorsichtshalber noch einmal.

„Ja. Bist du Olivia?“, fragt er zurück.

„Hm. Ja, ich schätze, die bin ich. Kannst du mir Merry geben? Sag ihr, sie muss dich nicht gleich verjagen.“, seufze ich.

„Okay.“ Ein paar Sekunden später meldet sich Meredith. „Ja? Liv?“

„Himmel, Merry. Übertreibst du es nicht ein bisschen?“, sage ich säuerlich. Ich weiß gar nicht, wieso ich mich so ärgere. Wohl weil ich heute allgemein einen ärgerlichen Tag habe.

„Wieso? Meinst du etwa Manu?“, fragt sie unschuldig.

„Manu. Ja, ich meine Manu.“, murmle ich. „Musst du gleich mit ihm ins Bett hüpfen?“

„Hey, wenn es gleich funkt, wieso sollte ich dann noch ewig warten? Und was ist dir überhaupt über die Leber gelaufen? Du hast dich noch nie über meine One-Night-Stands geärgert.“, sagt sie, ebenfalls ein bisschen gereizt. Dann höre ich im Hintergrund Immanuel etwas sagen und eine genervte Antwort von Meredith darauf. „Warte mal einen Moment.“ Sekunden später meldet sie sich zurück. „So. Jetzt können wir wieder reden. Ich sitze jetzt im Bad, da kann er nicht mehr alles kommentieren. Weißt du, er hat sich über die Bezeichnung One-Night-Stand aufgeregt.“

„Das würde ich auch tun.“, gebe ich zurück. „Besonders schmeichelhaft ist sie nicht.“

„Ja, ja. Wenn sich noch weiteres ergibt, dann ist mir das auch Recht. Aber bisher hat es erst eine Nacht gehalten, also kann ich es auch so nennen.“

Tja – Meredith hat irgendwie eine andere Herangehensweise an Beziehungen als ich. Vielleicht anders als sehr viele Menschen. Was weiß ich, wie das heute bei den Partymenschen so ist. Immerhin bleiben die Typen bei ihr aber immer bis zum nächsten Morgen beziehungsweise Mittag, je nach Ansichtswiese, und verschwinden nicht wieder bei Nacht und Nebel.

„Wenn du meinst. Ich rufe an, weil ich – und der, mit dem ich momentan etwas anfangen will – das nicht ganz so einfach handhabe wie du.“

„Hmm, das sah aber gestern nicht so aus. Oder waren das Halluzinationen? Nein, so viel habe ich definitiv nicht getrunken. Ihr habt euch doch geküsst.“, stellt Meredith fest.

„Ja. Das heißt, eher habe ich ihn geküsst.“, murmle ich verärgert.

„Wer bist du und was hast du mit der zurückhaltenden Olivia gemacht? Und warum klingst du jetzt so grantig?“, will sie wissen.

„Weil es blöd war.“

„Oh, das klingt schon mehr nach dir. Olivia – wenn du dich das traust, ist es nicht blöd. Es war ein erster Schritt, und das kann das Ganze ins Rollen bringen. Weiter so, dann...“

Ich unterbreche sie. Normalerweise wäre ich froh über so positive Kritik von Meredith, aber leider ist sie diesmal nicht ganz gerechtfertigt. „Nein, du verstehst nicht. Ich wäre durchaus stolz auf die Aktion, wenn es andere Umstände wären. Aber du erinnerst dich doch noch an sein Trauma, von dem ich dir erzählt habe? Ich weiß nicht, ob du so was nachvollziehen kannst...“

„Liv, ich bin niemand, der sich durch so etwas aus der Fassung bringen lässt, dazu ist es mir viel zu wichtig, das Leben zu genießen, solange ich noch jung bin und so ein Scheiß.“, winkt sie ab. „Aber ich weiß, dass es durchaus Menschen gibt – du warst immerhin auch so jemand – die sich leicht aus der Bahn werfen lassen, auf die Enttäuschungen so eine starke Wirkung haben, dass sie ihnen lieber aus dem Weg gehen. Ich verstehe, denke ich, was mit ihm los ist: er kann jetzt nicht mehr vertrauen, oder? Er hat Angst, dass dann wieder so etwas passiert?“

„Wow – gut zusammengefasst. Ja, genau so ist es. Und die Situation gestern... na ja... also ich bin mir ziemlich sicher, dass er selbst im Begriff war, mich zu küssen. Nur hat er es nicht durchgezogen, und wahrscheinlich aus dem Grund, dass er dann...“ Ich halte kurz inne, weil mir diese Worte komisch vorkommen, wenn sie an Meredith gerichtet sind. Aber vielleicht unterschätze ich ja ihre Fähigkeit, mit Gefühlen umzugehen. „Er hätte sich dann darüber klar werden müssen, ob er was von mir will.“

„Ach, ihr emotionalen Menschen seid süß.“, seufzt Meredith. Ich will mich schon aufregen, aber sie redet weiter. „He, ein Kuss kann jetzt auch nicht die Welt verändert haben. Ignorier eben vorerst einfach, dass du das gemacht hast. Tu so, als wäre nichts gewesen.“

„Ja, ich weiß. Hab ich doch auch vor. Aber ich weiß nicht... ich weiß nicht, was ich schreiben soll. Deshalb hab ich dich eigentlich angerufen.“, sage ich kleinlaut.

„Du könntest ja auch anrufen, dann ergibt sich ein Gespräch höchst wahrscheinlich von selbst.“, schlägt Meredith vor.

„Da bin ich nicht so sicher. Wenn wir uns anschweigen? Das wäre furchtbar. Viel

schlimmer noch als eine kurze E-Mail. Dann müssten wir fast gezwungenermaßen zu dem *anderen* Thema übergehen. Und außerdem würde es zeigen, dass da doch eine Befangenheit zwischen uns ist.“, gebe ich zu bedenken.

„Bis jetzt hast du es doch auch geschafft, dich mit ihm normal zu unterhalten, wieso sollte es jetzt nicht funktionieren? Redet halt über gestern. Über seine Freunde zum Beispiel. Dass sie sympathisch sind oder irgend so was, in Manus Fall kann ich das eindeutig bestätigen...“

„Du hast da eine andere Sichtweise als ich.“, werfe ich zerknirscht ein.

Sie übergeht mich. „... sag, dass deine Freundinnen sich auch gut mit ihnen verstanden haben, und dann fragst du ihn noch, wie er das Lokal gefunden hat.“

„Hab ich gestern schon gefragt.“

„Egal, frag es noch mal, wenn dir gar nichts mehr einfällt. Du kannst auch noch bis zum Abend warten, dann kannst du ihn noch fragen, wie sein Tag heute war. Dann redet ihr über irgendwelche Vorlesungen, fangt ein neues philosophisches Thema...“

„Er hat was gegen Philosophen.“, sage ich, aber Meredith ignoriert mich schon wieder.

„... an und dann unterhaltet ihr euch eben ein Weilchen, bis ihr wieder auflegt. Dann ist wieder alles okay und ihr müsst überhaupt nicht über Küssen und dergleichen sprechen, bis er bereit ist oder was auch immer.“

Ich seufze. „Du hast vielleicht Recht...“

„Ja, ich weiß dass ich Recht hab. Also ruf ihn jetzt brav an.“ Ich höre sie wieder durch die Gegend gehen. Anscheinend ist sie der Meinung, dass Immanuel jetzt wieder mithören kann. „Mach dir einen schönen Tag und nicht zu viel Stress wegen der Sache, Liv. Wenn man Freundschaften so schnell kaputt machen könnte, hätte ich nicht mehr viele.“

„Immer noch mehr als ich.“, murmle ich leise.

„Liv, brav das hart erkämpfte Selbstvertrauen erhalten.“, mahnt Meredith. „Also viel Glück, Mädels. Wirst schon sehen, es ist nicht ganz so schlimm, wie du dir das vorstellst.“

„Ja ja.“, sagte ich. „Danke. Und viel Spaß mit Manu.“

„Oh, wird ich haben.“, meint Meredith fröhlich. „Ciao.“

Nachdem ich aufgelegt habe, warte ich noch eine ganze Weile. Ich lese – interessanterweise kann ich mich darauf einigermaßen gut konzentrieren, ich sehe fern, ich klicke im Internet herum, ich esse zu Mittag. Und erst abends greife ich wieder zum Telefonhörer. Wie Meredith sagte, aus eben dem Grund, dass es dann mehr zu besprechen gibt, als wenn ich mich schon morgens melde. Noch dazu finde

ich es weniger aufdringlich.

Als ich aber das Freizeichen gehört habe, geht niemand dran. Ich lasse es einige Male läuten, bis sich der Anrufbeantworter meldet.

Ich fühle mich in die Situation vor zwei Jahren zurückversetzt. Es ist ganz genau wie damals. Ich rufe die selbe Person an, sie hebt auch diesmal nicht ab, und ich habe das Gefühl, dass ich auch in Zukunft nicht mehr zu einem Telefonat mit ihr kommen werde.